

XIV. Fraßspuren und Losung (Fortsetzung)

Bestimmung von Rissen

Bei den Fraßspuren von Haarraubwild handelt es sich um Beutereste, die bisweilen auf den „Täter“ schließen lassen. Findet man die Reste von gerissem Federwild, bleiben oft die größeren Federn, das heißt Stoß- und Schwingefedern, von der Mahlzeit zurück. Findet man einen Federwildriß, kann man an den ausgerissenen oder abgebissenen Federkielen des Großgefieders zunächst bestimmen, ob es sich beim Beutegreifer um ein Haarraubwild oder einen Greifvogel gehandelt hat.

Handelte es sich um Haarraubwild, sind die Federkiel abgebissen. Im Gegensatz dazu rupfen Greifvögel ihre Beute, die Federn bleiben am Kiel unversehrt, weisen aber mitunter Eingriffe des Schnabels oberhalb des Kiels auf.









Greifvogel:
Kielspitze intakt
Verletzung oberhalb



Haarraubwild:
Spitze verletzt,
abgebissen

Vom Haarraubwild geschlagene kleine Beutetiere, d. h. Mäuse, Kaninchen und Hasen werden nur selten gefunden, da sie sofort ganz verzehrt oder in Baue und andere Verstecke verschleppt werden. Anders bei größeren Beutetieren wie Rehen, Gams und Hirschkalbern. Hier lassen verschiedene Zeichen fast

Bestimmungszeichen*	Fuchs	Wildrunder Hund	Luchs
Auffälligste Merkmale, erster Eindruck	Abgetrennter und weggetragener Kopf	Riesige Wunden, büschelweise ausgerissene Haare	Beutereste mit Laub oder Schnee zugeeckt
Trittsiegel am Fundort	 oval, Nagelabdruck	 rund, Nagelabdruck	 rund, keine Nägel
Tötungsart und entsprechende Kampfspuren	Tötet durch viele gezielte Bisse in den Schädel und Hals. Typisch sind die siebartig verteilten feinen Bißlöcher. Einzelbiß deshalb nur schwer zu finden. Bei den seltenen Einzelbißfunden fällt der geringe Eckzahnbestand auf.	Hetzen die Beute und bringen sie durch Bisse in die Hinterläufe zu Fall. Mehrfaches Nachfassen mit den Zähnen verursacht viele Bißwunden. Schütteln die Opfer. Massive Blutungen und Quetschwunden am Körper des Opfers, die aber in der Regel erst zu sehen sind, wenn das Wild aus der Decke geschlagen ist. Grobe Kratzspuren durch Krallen, die allerdings nur oberflächlich die Haut abschürfen.	Tötet durch einen bis wenige gezielte Bisse in den Nacken oder Hals. Das Beutetier wird mit dem kräftigen Fang im Todeskampf gehalten. Boden ringsum weist oft Kampfspuren auf, die Beute nur wenige Löcher an der Kehle oder einen zerbissenen Nackenwirbel. Typisch sind die tiefen Schnittverletzungen durch die Krallen, die auch halbmondförmig angeordnete Einstiche in der Decke verursachen.
Bißbilder in Decke und Wildpret	 2,3 cm	 4,2 cm	 3,2 cm
Fraßspuren am Beutetier und Überreste	Beginnen gerne bei den Innereien, einschließl. Magen und Darm. Trennen einzelne Körperteile (besonders gerne den Kopf) ab und verschleppen diese.	Beginnen gerne an der Bauchdecke und den Schlegeln, nehmen auch Innereien. Mitunter wird die Beute überhaupt nicht angeschnitten, wenn der Hund satt war.	Beginnt meist am hinteren Teil der Keule, seltener an der Schulter. Nimmt pro Nacht 1-3 Kilogramm Fleisch, deckt danach sein Beutetier, mindestens aber den Anschnitt zu. Kehrt, wenn ungestört, zur Beute zurück und hinterläßt als voll ausgewertete Beute nur die Läufe, das Skelett, Kopf, Decke und Verdauungstrakt, da das Gescheide nicht angerührt wird. Typisch ist die sauber abgenagte, umgestülpte Decke, in der Kopf und Läufe verbleiben.

* Nach Breitenmoser und Denzler, 1989

immer erkennen, ob Luchs, Fuchs oder Hund den Riß verursacht haben.

Spuren des Nahrungserwerbs sind natürlich auch die für jede Wildart charakteristische Form ihrer Losung. In fast allen Lehrbü-



Foto Thiermeyer

Verräterische Vorliebe für Obst: Steinmarderlosung

chern werden die typischen Formen abgebildet, doch sollte man sich über einige generelle Merkmale im klaren sein: Zur Bestimmung der Losung kann unter Umständen der Ort, an dem sie gefunden wird, herangezogen werden. So gibt es Wildarten, die mehrmals den gleichen Ort zur Losungsabgabe, das heißt, sogenannte „Latrinenplätze“ aufsuchen. Einige Wildarten decken ihre Losung diskret ab, andere präsentieren sie auf erhöhten Stellen, je nachdem, ob mit der Lo-



Rotwildlosung



Foto D. Walzmann

Rehwildlosung

Merkmal	Tierart	Besonderheit
Mehrmaliges Absetzen von Losung am gleichen Platz.	Typisch für Dachs, Wildschwein, Kaninchen, Iltis und Steinmarder.	Die Losungsplätze der Wildschweine liegen bevorzugt in der Nähe des Lagers. Auch der Iltis legt Latrinenplätze nahe seines Baus an, ebenso die Kaninchen. Beim Dachs liegen die Losungsplätze bevorzugt in der Nähe des Baus und an den Grenzen seines Reviers.
Vertiefungen, in denen die Losung abgegeben wird.	Dachs und Wildkatze graben mit den Vorderbranten kleine Vertiefung für ihre Losung.	Der Dachs läßt die Losungsplätze offen, die Wildkatze deckt sie mitunter sorgsam ab.
Bedecken der Losung	Der Luchs deckt seine Losung mit Schnee, Laub oder Erde ab. Die Wildkatze bedeckt ihre Losungsplätze innerhalb ihres Revieres.	An den Reviergrenzen läßt die Wildkatze ihre Losungsplätze unbedeckt.
Markieren des Territoriums mit der Losung	Die meisten Raubwildarten haben am Weidloch Duftdrüsen, mit denen die Losung individuell parfümiert wird und somit zur Reviermarkierung geeignet ist. Beim Schalenwild und den anderen Wildarten dient Losung in der Regel nicht zur Markierung des Territoriums.	Ausnahmen: Der Iltis scheint seine stark duftende Losung nicht als Markierung zu verwenden. Unter dem Nutzwild markiert das Kaninchen sein, beziehungsweise das Gruppenterritorium mit der Losung. Auch der Hase versieht markante Punkte seines Revieres mit Losungskugeln, legt aber keine „Latrinenplätze“ an.
Plätze, an denen die Losung zur Markierung abgesetzt wird.	Auffällig ist das Fuchsverhalten, auf erhöhten Punkten (Baumstumpf, Stein etc.) Losung abzusetzen, so daß die Duftnote des Urhebers besser verteilt wird. Auch der Fischotter setzt seine Losung gerne auf erhöhten Stellen am Ufer ab. Ebenso legt der Wolf seine Losung an erhöhten Stellen im Gelände ab. Der Baumwilder löst sich gerne auf Steinen, Baumstämmen und anderen Erhöhungen, um seine Losung für Artgenossen leicht erkennbar abzusetzen.	Beim Fischotter ist das Bedürfnis, die Losung auffällig auf einer Erhöhung zu präsentieren, so ausgeprägt, daß er mangels anderer Erhöhungen mitunter selbst Gras und Sand am Ufer zusammenschart, um darauf seine Losung abzusetzen.
Charakteristische Nahrungsreste in der Losung	Losung besteht bekanntlich aus den unverdaulichen Nahrungsresten wie Haare, Knochen, Federn, Pflanzenteile und den geruchbildenden Bakterien. Bei Pflanzenfressern gilt generell, je trockener die Nahrung, desto trockener und besser ausgeformt die Losung (fladenförmige Sommerlosung, Beeren im übrigen Jahr beim Rothirsch).	Nahrungsreste wie Chitintteile (Käferpanzer und Flügeldecken) verraten den Insektenfresser Igel. In der Fischotterlosung befinden sich Schuppen, Gräten, Krebspanzer. Marderlosung enthält im Sommer oft Flügeldecken von Käfern, im Herbst Reste der beliebten Obstmahizeit.

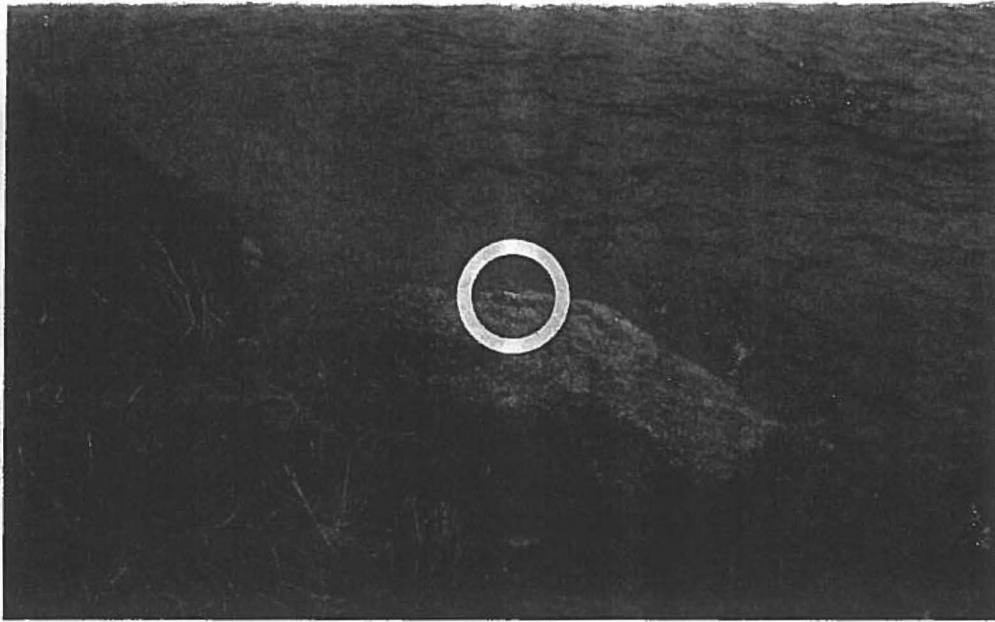


Foto S. Linn

Markante Stellen am Flußufer, wie dieser Stein, werden vom Fischotter zur Markierung mit seiner Losung benutzt.

sung ein Territorium markiert wird oder nicht. Ferner kann der Inhalt der Losung, d. h. unverdauliche Nahrungsreste, den Ursprung verraten.

Schließlich hinterlassen einige Wildarten mit ihren speziellen Lebensgewohnheiten noch andere Zeichen wie Fegestellen, Plätzstellen, Liegeplätze, Suhlen.

Alle Hirscharten verfegen ihr jährlich erneuertes Geweih an Laub- oder Nadelhölzern. An der Stärke der verfegten Bäume, den dort hinterlassenen **Fegeschäden** und an der Höhe, in der die Stämme oder Äste beschädigt sind, kann man auf die Hirschart schließen, die hier ihr Zeichen hinterlassen hat. Die Fegestellen erfüllen aber auch unter den Artgenossen die Funktion eines optischen und geruchlichen Signals, geruchlich besonders dann, wenn mit speziellen Duftorganen (z. B. Tränengrube beim Rothirsch, Stirnorgan beim Rehbock) die Fegestelle zusätzlich markiert wird. Bei territorialen Arten wie beim Rehbock befinden sich deshalb die Fegestellen vermehrt an den Einstandsgrenzen. Oft werden sie mit Plätzstellen kombiniert.

Plätzstellen sind mit den Vorderläufen ausgeschlagene Vertiefungen im Boden, die vom Rehbock stammen. Plätz- und Fegestellen des Rehbocks dienen der Einstandsmarkierung.

Im Gegensatz dazu schaffen Rothirsche Mulden, die mit



Foto C. Morenod

Besonders zur Brunft schlagen Rothirsche mit dem Geweih Bodenvertiefungen aus.



Foto M. Dornegger

Alle Geweihträger hinterlassen beim Verfegen Schäden an den entsprechenden Pflanzen.



Foto D. Weltmann

Beim Rehbock liegen oft Feg- und Plätzstellen beieinander.



Foto Thiemeyer

Rehbock-Fegestelle, im Gegensatz zum Hirsch an kleinen Bäumchen.

dem Geweih zusätzlich aufgewühlt werden. Rothirsche schlagen am Brunftplatz feuchte Stellen aus, die außer der deutlichen Vertiefung auch den typischen Brunftgeruch des Hirsches tragen. Untertags, wenn das Brunfrudel im Wald eingezogen ist, kann man an die-

sen Brunftbetten erkennen, daß die Brunft im Gange ist. Im Gegensatz zum Rehbock markieren Hirsche nämlich damit nicht ihren Einstand vor der Brunft, sondern den eigentlichen Brunftplatz während des Brunftgeschehens.

Eine wichtige Rolle im Brunftbetrieb spielen die sogenannten Brunftkuhlen bei Damhirschen, Sika- und Elchhirschen: Die Hirsche dieser Arten verbringen einen großen Teil der Brunft in derart ausgeschlagenen Lagern. Beim Damhirsch können die Brunftkuhlen mehrerer Hirsche dicht beieinanderliegen.

Einfache Schlaf- und Ruhestellen unseres Schalenwildes, die als Mulde im Boden, an der niedergedrückten Vegetation oder im Winter am etwas geschmolzenen Schnee erkennbar sind, nennt man „Bett“, beim Schwarzwild Lager. Bisweilen findet man auch Haare

und Losung in der Nähe. Beim Aufstehen hinterläßt der Hinterlauf, mit dem sich das Stück abstützt, etwa in der Mitte der Bodenvertiefung ein Trittsiegel, den sogenannten „Schloßtritt“. Deutliche Bodenvertiefungen in der Größe ihres Körpers hinterlassen auch die Hasen nach dem Ruhen. Diese besonders im Feld oder im Acker auffälligen

Lager des Hasen nennt man „Sasse“.

Suhlen

Unter einer Suhle versteht man eine feuchte, mit Schlamm und mehr oder weniger Wasser angefüllte Vertiefung im Erdboden, in der bestimmte Wildarten das ganze Jahr über ihr

Schlammbad nehmen. Für Rot- und Schwarzwild und auch für Sikawild ist das Suhlen ein echtes Bedürfnis. Seltener suhlt Damwild, Rehwild suhlt sich nicht. Neben den Suhlen werden gerne Malbäume angenommen, das sind Stämme, an denen sich Sauen und Hirsche nach dem Suhlen scheuern. Sie sind an der Schlammkruste erkennbar.



Die Lagerstellen vom Schalenwild, hier das Bett eines Rehs, sind im Sommer wie im Winter gut erkennbar.



Foto M. Dornberger



Foto J. Witzinger



Foto H. Arndt

Als Zweck des Suhlens gilt die Bekämpfung von Parasiten, die im Schlamm eingetaucht und später mit der Kruste abgeschüttelt oder am Malbaum abgerieben werden. Im Sommer dient die Suhle wohl auch zur Abkühlung.



Foto D. Wehmann